

- Dahlhaus, C. (1981). Vorwort. In H. H. Stuckenschmidt, *Neue Musik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fricke, S. (2008). Zeitgenössische Musik. In: *miz. Deutsches Musikinformationszentrum*. Verfügbar unter [www.miz.org](http://www.miz.org) [15. 10. 2008].
- Hoppe, G.C. (1992). *Die instrumentale Revolution. Entwicklung, Anwendung und Ästhetik neuer Spieltechniken für Rohrblattinstrumente*. Frankfurt: Lang.
- Kundera, M. (1984). *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*. München: Hanser.
- Sanio, S. (2007). Aktuelle Positionen und Strömungen in der Neuen Musik, In: *miz. Deutsches Musikinformationszentrum*. Verfügbar unter [www.miz.org](http://www.miz.org) [31. 10. 2007].

## Gewohnt und ungewohnt

Marcus Aydintan

Ständig bin ich auf der Suche nach dem Unregelmäßigen. Das beschäftigt mich nicht nur beim Komponieren, sondern bei allem, was irgendwie mit Musik zu tun hat. Der Grund für dieses rastlose Suchen ist einerseits eine grundsätzliche künstlerische Einstellung und andererseits eine Art Gegenreaktion: Vieles, was uns in der Musik und im Musikleben begegnet, ist Regelmäßigkeiten oder Gewohnheiten unterworfen. Auch die neue Musik hat offenbar ihre eigenen Strukturgesetze. In vielen Konzerten und auf Festivals gewinnt man den Eindruck, Stücke verschiedener Komponisten mit immer derselben neuen Musik zu hören. Es ist so, als spräche die neue Musik eine Sprache mit bestimmten, wiederkehrenden Merkmalen. Das Neue hat eine profilierte Gestalt.

Die Einheitlichkeit des Klangs neuer Musik hat ein Begleitphänomen zur Folge: Sie erzeugt eine Aura der geschlossenen Gesellschaft. Diese Aura lässt die neue Musik zu einem Musikgenre werden. Ein Musikgenre mit eigenen Konzerten und eigenem Publikum, das einen gewohnten Klang neuer Musik erwartet. Ein Paradoxon: Wie kann das Neue in der Musik gewohnt sein? Entlarvend ist die oft gestellte Nachfrage: „Komponieren Sie ‚neue Musik‘?“

Ich stelle mir verschiedene Fragen: Ergeben sich also gewissermaßen Regeln und Pflichten für das Komponieren neuer Musik? Müssen Rhythmik, Harmonik und das Notenbild auf eine bestimmte Art gemacht sein, wodurch sie erst zur neuen Musik werden? Schließlich: Gibt es eine Erwartung gegenüber dem Klang neuer Musik? Und wenn eine Musik nicht wie erwartet klingt, ist sie dann nicht neu?

Gerade beim Komponieren fühlt man sich den Kategorien des Gewohnten und Ungewohnten ausgesetzt. Es geht immer ein besonderer Reiz davon aus, die Erwartungen an das Gewohnte nicht zu erfüllen – schlicht gesagt, etwas anderes zu machen. Aber das Ungewohnte ergibt sich oft genau dann nicht, wenn man es finden möchte. Möglicherweise liegt der Grund der klanglichen Geschlossenheit neuer Musik in dieser Problematik: Die Suche nach dem Ungewöhnlichen spiegelt sich in einem gewohnt gewordenen Klang.

Das Ausbrechen aus diesen Erwartungen gehört für mich zum wesentlichen Teil künstlerischer Artikulation. Vielleicht muss man das Gegensatzpaar nicht immer als ein solches begreifen – und manchmal das Ungewohnte im vermeintlich Gewohnten suchen.

## Im Jahre 3 nach Michael Jackson

Manfred Nusseck

Der plötzliche Tod von Michael Jackson am 25. Juni 2009 erschütterte die Welt. Die Nachricht war omnipräsent und die Welle der Trauer zog global ihre Kreise. Zahllose Fans gingen auf die Straßen, haben gesungen, getanzt, geweint, oder sind zu seinem Stern auf dem *Walk of Fame* gepilgert. Weltweit wurde der Ikone der Popkultur die letzte Ehre erwiesen. Sendungen, Berichte, Jahresrückblicke, Feuilletons, Sonderausgaben, sie alle verkündeten ihre Betroffenheit. Internetforen und Blogbeiträge wurden überschwemmt mit Kommentaren und Trauerbekundungen wie „I Love You Forever MJ“ oder „Miss You Michael“ und Google verzeichnete den Namen *Michael Jackson* als den am stärksten angewachsenen Suchbegriff des Jahres<sup>1</sup>.

Wie zu erwarten war, reagierte auch der Markt mit allem, was aufzubringen war. Biografien, Kalender, DVDs, CDs, Sammelalben und -figuren bombardierten unaufhörlich die Geschäfte. Dies ist zwar eine natürliche Antwort des Marktes und erscheint regelmäßig für Stars und Prominente, nur bei Jackson nahmen die Größenordnungen ein exorbitantes Maß an, wie die als pompöses Medienspektakel aufgelegte Trauerfeier in L. A. oder die von zahlreichen Kameras begleitete private, familiäre Beerdigung zeigte.

Zum Vergleich wurde oft die Trauer um Lady Diana herangezogen, die Michael Jackson um ein Vielfaches sprengte. Ich frage mich allerdings, ob man diese beiden überhaupt miteinander vergleichen kann? Während man bei Lady Diana alles versuchte, um die Privatsphäre zu schützen und den Rahmen einer würdevollen Trauerzeremonie zu erhalten, hatte man bei Jackson den Eindruck, alles sei von vornherein medial entworfen und inszeniert, quasi auf einen einzigen Zweck ausgerichtet: Geld.

Beschäftigt man sich mit dem Leben und Wirken von Michael Jackson, so trifft man neben seinen Erfolgen in der Musik und Videobranche immer wieder auf die Kontroverse, wie mit ihm beständig versucht wurde Geld zu machen. Er schien dafür auch eine unendliche Quelle anzubieten. Der Wechsel zwischen Wahrheit und Lüge machte ihn zu einem hypothetischen Objekt und anfälligen

---

<sup>1</sup> Zeitgeist (2009). Verfügbar unter: [http://www.google.com/intl/en\\_us/press/zeitgeist/2009/](http://www.google.com/intl/en_us/press/zeitgeist/2009/) [09.03.2012]